



Annalise-Wagner-Stiftung
c/o Regionalbibliothek –
Marktplatz 1– 17033 Neubrandenburg

NEUBRANDENBURG



Stadt der vier Tore am Tollensesee

Annalise-Wagner-Preis 2020

Dr. Elke Pretzel

Dankwort

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Witt,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Grund,
sehr geehrter Herr Meyer,
sehr geehrte Mitglieder des Kuratoriums, der Preisjury und des Stiftungsvorstandes,
lieber Herr Professor Lupfer,
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde und liebe Familie,

warum widmete ich meine freie Zeit einem Thema, welches nicht von Interesse schien? Wieso beging ich den vielleicht größten Fehler meines Lebens, wie ich es immer mal wieder dachte, und begab mich über viele Jahre in freiwillige Isolation? Der akademische Grad an sich, war es nicht. Vielmehr war ich entbrannt, vielleicht sogar besessen davon, dem seit 1945 verschollenen und dann vergessenen Kunstmuseum ein Gesicht zurückzugeben, es erneut sichtbar zu machen.

Ich fühlte mich verantwortlich. Denn niemand in Neubrandenburg hatte sich seit 1945 ernsthaft um Aufklärung über den Kriegsverlust bemüht. Obwohl ich seit 1988 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kunstsammlung Neubrandenburg bin, erfuhr ich erst Anfang der 1990er Jahre von der Vorgängereinrichtung. Als Museumsfrau war ich fassungslos, wie ein beachtliches Kunstmuseum so vollständig aus dem kollektiven Gedächtnis verschwinden konnte.

1991 ist der Kontakt zu Gertrud Mertens, der Frau des letzten Sammlungsleiters, hergestellt worden. Bei einem ersten Treffen 1993 erinnerte sie sich an den Abtransport der Sammlung Ende April 1945. Damit schien die Möglichkeit einer Auslagerung des Bestandes gegeben. 1995 konnte die Kunstsammlung eine 3-jährige Arbeitsmaßnahme zur Erschließung der in der damaligen örtlichen Presse publizierten Artikel zur Städtischen Kunstsammlung einrichten. 1998 dann ist mir

für mehrere Monate die kommissarische Leitung unseres Museums übertragen worden. In dieser Zeit entschloss ich mich, in eigenem Auftrag, später als Bestandteil meiner Stellenbeschreibung, über die Geschichte der Städtischen Kunstsammlung zu recherchieren.

Es entstand 2001 eine erste kleine Publikation zur Sammlung, die ihre Historie bis 1945 grob skizziert sowie 2004 ein Verlustkatalog. Die damals ermittelten 1.159 Werke konnten somit als Kriegsverlust öffentlich angezeigt werden. Immer wieder gab es Fundmeldungen von Kunstwerken mit ungeklärter Provenienz aus dem In- und Ausland, die auf unsere Verluste hindeuteten. Auf Grund der fehlenden Inventare, Werkmaße und Abbildungen konnte der objektscharfe Nachweis als Neubrandenburger Eigentum freilich nicht erbracht werden.

Anlass für mein Forschungsprojekt war die spektakuläre Entdeckung von Überresten der Städtischen Kunstsammlung im Jahr 2006 während archäologischer Grabungen auf dem Marktplatz in Neubrandenburg. Bei der Freilegung der Kellerräume des letzten Standortes, des ehemaligen großherzoglichen Palais, sind tausende von stark überfeuerten Porzellan-, Terrakotta- und Natursteinscherben sowie beschädigte und zerschmolzene Metallobjekte gefunden worden. Es waren die wenigen Zeugnisse des einzigen bürgerlichen Kunstmuseums im ehemaligen Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz. Erstmals waren Teile des Altbestandes, wenn auch zerstört, verfügbar.

Ein Beweggrund zur Erarbeitung der Schrift waren despektierliche Bemerkungen über die scheinbar wertlosen Überreste, nach einer Erstaussstellung der Funde 2007. Waren derartige Äußerungen doch Ausdruck einer Missachtung des ideellen Wertes der Fragmente und zugleich Sinnbild für einen bedenklichen Traditionsverlust in der Stadt Neubrandenburg. Darüber hinaus war mir klar, dass dieses Unternehmen nicht in meiner Arbeitszeit zu leisten war. Allein das Layout, mit Word übrigens, hatte mich Monate gekostet.

Die Städtische Kunstsammlung wurde 1890 gegründet, als Stiftung des Malers Henry Stoll. 1911 erfuhr sie eine Erweiterung durch die Hinterlassenschaften des Kunsthändlers August Schmidt. Während Stoll eine Universalsammlung mit vorrangig zeitgenössischen Gemälden, von Kunsthandwerk, Stilmöbeln, Schmuck und Uhren besaß, handelte es sich bei dem Konvolut von Schmidt um eine auf klassizistische Werke konzentrierte Spezialsammlung.

Die Städtische Kunstsammlung war das einzige bürgerliche Kunstmuseum in beiden Mecklenburgischen Staaten, welches ausschließlich auf bildende Kunst ausgerichtet war. Insgesamt muss von einem Bestandumfang von 10.000 bis 15.000 Werken ausgegangen werden, mit einem ermittelten Gesamtwert von rund 600.000 €. Dieser ist auf Grund der Qualität der Sammlung zu vervielfachen. Werke von van Dyck, Murillo, Piranesi oder Rembrandt seien hier als hervorragende Beispiele genannt.

Neben mehreren Standorten fand das Museum 1920 seine letzte Heimstadt im Südflügel des Palais. Beim Brand der Neubrandenburger Innenstadt während der Kampfhandlungen in der Endphase des II. Weltkrieges, in der Nacht vom 29. auf den 30. April 1945, sind der Standort des Museums und dessen historische Dokumente vollständig zerstört worden. Der Verbleib der Museumsbestände ist bis heute gänzlich ungeklärt. Als Voraussetzung für eine erneute Sichtbarkeit nach mehr als 70 Jahren waren die Museumshistorie und die Sammlung an sich, durch die Ermittlung ihrer Fehlstellen, zu rekonstruieren, sowie die aufgefundenen Fragmente zu identifizieren.

Der Totalverlust der Sammlung implizierte weitere Fragestellungen: War das Desinteresse an dieser Aufklärung ein Neubrandenburger Phänomen, in ihrem neuen Selbstverständnis als Bezirksstadt und damit in ihrem Bruch mit den bürgerlichen Traditionen? Oder waren allgemeine politische Zwänge und Tabus während der Existenz der DDR in Bezug auf die Beutekunst durch sowjetische Trophäenbrigaden dafür verantwortlich?

Ausgehend von der Situation der Kunstsammlung Neubrandenburg stellte sich auch die aktuelle Frage nach der generellen Möglichkeit kleinerer Museen zur aufwändigen Recherche nach ihren Kriegsverlusten. Soll, muss eine verschollene Sammlung rekonstruiert werden oder ist der Kriegsverlust als historisch bedingte Tatsache durch die besiegte Nation zu akzeptieren? Und: Wie geht ein zeitgenössisches Kunstmuseum mit beschädigten Altbeständen um, die nicht zu ihrer Sammlung gehören?

Ausgangspunkt für die Untersuchung waren die genannten Zeitungsbeiträge aus den Jahren von 1890 bis 1934 mit teilweise allgemeinen kurzen Beschreibungen der Sammlung, drei überlieferte Versicherungspolice, drei historische Innenaufnahmen, die bereits 1999 erschlossenen Nachlassakten des Stifters Stoll und ein „Scherbenhaufen“. Zusätzliche Materialien waren nicht vorhanden.

Neben weiteren ermittelten Dokumenten war die Durchsicht aller relevanten Akten, etwa im Bundes- oder Landesarchiv, äußerst aufschlussreich. Bei den ganz unterschiedlichen und teilweise sehr ausgeschrieben Handschriften half es nicht unerheblich, dass ich der Kurrent- und Sütterlinschrift mächtig bin.

Ich will nicht vergessen zu erwähnen, dass auch die regionalgeschichtlichen Forschungen Annalise Wagners wichtige und verlässliche Quellen waren, die mitunter weitere Ansatzpunkte für die Recherche enthielten: Die hier im Kulturquartier identifizierte Lithographie des Kunsthändlers Johann Schmidt, des Vaters von August Schmidt, übrigens aus dem Besitz von Annalise Wagner, trägt rückseitig wichtige Angaben zum Ursprung der Sammlung Schmidt. Da Schmidt Nachlassangelegenheiten nicht über das Amtsgericht hatte regeln lassen, waren kaum Informationen zu ermitteln.

Die besondere Herausforderung dieser Promotionsschrift lag also in dem Nichtmehrvorhandensein des Untersuchungsgegenstandes, den äußerst geringen verfügbaren bildlichen Überlieferungen, in der Vernichtung der Inventarlisten und sämtlicher historischer Unterlagen der Sammlung sowie, auf Grund des großen zeitlichen Abstandes zum historischen Geschehen, in dem Fehlen von belastbaren Zeitzeugen als Wissens- und Erlebnisträger. Erstmals nach 1945 befragte ich mehrere Neubrandenburger Bürger, die jedoch während der historischen Vorgänge Kinder und Jugendliche waren.

Bei der Suche nach Hinweisen machte ich eine wichtige Erfahrung: Nicht das Klare und Offensichtliche hatte den Erkenntnisstand befördert, sondern scheinbar belanglose Nebensätze oder Randinformationen. Einige Beispiele:

In den eigentlich bekannten Ratsprotokollen findet sich in Bezug auf die Erbschaftsannahme 1890 folgender Hinweis: „... [Das] vor dem hiesigen Großherzoglichen Amtsgericht publicierte Testament ist erlassen.“¹ Was lag näher, als im Neubrandenburger Amtsgericht nachzufragen... Tatsächlich waren dort, seit mehr als hundert Jahren, die Nachlassunterlagen des ersten Stifters archiviert, und in ihnen die so wichtigen Inventurprotokolle der Hinterlassenschaft.

Im Protokoll über die Gemäldeinventur in eben diesen Akten ist wiederum folgende Notiz vermerkt: *„Die Nummerierung der Gemälde auf rückwärts aufzuklebende Zettel hat nicht fertiggestellt werden können, es sind deshalb während des Geschäfts Nummern mit Farbstift aufgeschrieben.“*² Ein wichtiges Indiz, das auf unsere Kriegsverluste hinweist, ist genau diese Übereinstimmung der Nummer des Gemäldeverzeichnisses mit rückseitigen Beschriftungen auf den Bildträgern einiger Gemälde.

Die während der Erarbeitung der Dissertation gewonnenen Erkenntnisse fanden nicht nur in der jetzt vorgelegten Publikation ihren Niederschlag, sondern seit 2008 auch in verschiedenen Ausstellungsprojekten mit dem Altbestand, in einem dauerhaften Kabinett zur Städtischen Kunstsammlung seit 2015 und in dem 2018 zusammen mit dem Kölner Künstler Simon Schubert konzipierten und umgesetzten „Brandzimmer“. Die geplante Sonderausstellung mit Werken von Falko Behrendt im kommenden Jahr wird sich ebenfalls den Hinterlassenschaften nähern.

Die Präsenz der Fragmente hat zu einem Umdenken in ihrer Bewertung geführt: Bei Neubrandenburger Bürgern ist so etwas wie Stolz auf ihre alte Sammlung zu spüren. Der Kunstsammlung selbst verhalf das Wissen um die Vorgängereinrichtung zu einem neuen Selbstverständnis.

Wenn Sie anfangs den Eindruck gewonnen haben, dass dieses Projekt nur eine Last war, dann möchte ich das jetzt gerne entkräften: In den archivalischen Unterlagen, insbesondere aus dem 19. Jahrhundert, fanden sich Episoden, die einerseits das Zeitkolorit trefflich abbilden, mich andererseits mitunter schmuzzeln ließen. Ich möchte einige besonders aussagekräftige zitieren:

Abgesehen von sprachlichen Umgangsformen wie: *„An den hochlöblichen/(oder) wohlloblichen Magistrat zu Neubrandenburg“*, *„... an den verehrtesten/(oder) verehrlichen Magistrat“*, *„Der ergebenst Unterzeichnete“*, *„Ein Wohlgeborener ganz gehorsamster“*, oder *„Ich Federunterschriebener“* gab es

¹St.-Archiv Neubrandenburg, Ratsprotokoll, AE 168 A, Nr. 397, Bl. 113.

² Amtsgericht Neubrandenburg, St., 1890, 31, Bl. 1.

etwa ein Schreiben Friedrich Schlies, Direktor der Großherzoglichen Sammlungen in Schwerin, der dem Magistrat riet, bei der Ersteinrichtung der Kunstsammlung folgendermaßen mit der Gemäldesammlung zu verfahren: „[Es] empfiehlt sich ein Aufhängen der Bilder nach ästhetischen Gesichtspunkten: zB. für jede Wand ein möglichst großes Hauptbild in die Mitte zu hängen u. die anderen Bilder u. Bildchen farbig bouquetmäßig und mit möglichster Berücksichtigung des Pendants, symmetrisch rechts und links, um herum zu ordnen. Das ist weniger schwer als es scheint, verlangt nur etwas Geschmack. Eine kunstsinnige Dame Ihrer Stadt würde sich vielleicht dazu finden, wenn unter den mit rauheren Mächten des Lebens kämpfenden Herren niemand sein sollte.“³

Eine weitere lustvolle Tätigkeit, die Kür sozusagen, die ich zu großen Teilen in meiner Arbeitszeit vollzog, da sie zu meinen ureigenen Aufgaben gehört, war die Identifizierung der zerstörten Altbestände, ihre stilkritische und kunsthistorische Einordnung. Das hat richtig Spaß gemacht. Und wenn ein Rätsel „geknackt“ werden konnte, löste die Erkenntnis ein echtes Glücksgefühl aus. Auch die Befragungen der Augenzeugen waren höchst spannend.

Der Gesellschaft zu dienen und sie zu befördern, das kann man sowohl beruflich als auch ehrenamtlich. Gerade aber das Ehrenamt ist verbunden mit viel Herzblut. Das konnte ich bei den Aktiven der Annalise-Wagner-Stiftung erleben. Ich bin sehr beeindruckt und gerührt über so viel Leidenschaft und Engagement.

Ich danke der Jury und dem Kuratorium der Annalise-Wagner-Stiftung für diesen ehrenvollen Preis.

Ich danke den Sponsoren des Preises, der Neubrandenburger Stadtwerke GmbH und dem Landkreis Mecklenburgische Seenplatte.

Ihnen, lieber Professor Lupfer, danke ich sehr herzlich für die Laudatio.

Und ich danke den Musikern Torsten Harder und Holm Heinke für ihre festliche instrumentale Umrahmung dieser Veranstaltung.

Wenn ich den Preis jemandem widmen könnte, wären es die Stifter der Städtische Kunstsammlung, Henry Stoll und August Schmidt.

Ich hoffe, dass der Preis dazu beiträgt, diese vergessene Sammlung weiter ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Liebe Anwesende, Danke für Ihr Kommen und Ihre Aufmerksamkeit.
Ich fühle mich sehr geehrt.

Neustrelitz, Kulturquartier Mecklenburg-Strelitz, am 01. Oktober 2020

³ Amtsgericht Neubrandenburg, St., 1890, 50, Bl. 3.